

## 2. Sonntag nach Epiphania

Liebe Gemeinde,

wir sind heute noch mitten in der Epiphaniazeit. Epiphania – was bedeutet das eigentlich? Wie können wir dieses altertümliche Wort übersetzen? Es kommt aus dem Griechischen und bedeutet „Erscheinen“. Es geht in der Epiphaniazeit um Gottes Erscheinen in der Welt, also sein Kommen zu uns. Zu dir und zu mir. Das ist eines der großen Geheimnisse des Glaubens. Was Fragen aufwirft: Wie kommt Gott in deinem und meinem Leben vor? Können wir sein Wirken spüren? Aber warum greift Gott oft nicht ein in diese Welt? Und lässt manches Übel zu, das auf dieser Welt geschieht? Den grausamen Krieg in der Ukraine? Oder ganz in der Nähe den Raubüberfall in dieser Woche auf einen Jungen mitten in unserem Stadtteil? Müssen wir sagen, dass Gott in Halbdistanz bleibt? Also eher distanziert auf die Welt blickt, auf dein, auf mein Leben?

Epiphania setzt mitten in diese Fragen ein Ausrufezeichen. Die Festzeit sagt: Gott ist nahe. Er ist auf geheimnisvolle Weise mitten unter uns! Es ist gut, wenn wir uns immer wieder mit solchen Ansagen beschäftigen. Und sie auch mal kritisch anfragen. Ihnen so oder so auf der Spur bleiben. Weil Gott und sein Erscheinen letztlich ein Geheimnis ist und bleibt. Weil wir Gott nicht sehen, ihn nicht beweisen können. Aber wir können Gott hinterherblicken. Im Rückblick merken, wie er uns immer wieder nahegekommen ist. Hören Sie selbst:

Ich lese eine zu dieser Frage aufschlussreiche Erzählung aus dem zweiten Buch Mose im 33. Kapitel:

18 Mose sprach zu dem Herrn:

Lass mich deine Herrlichkeit sehen!

19 Und er sprach:

Ich will vor deinem Angesicht

all meine Güte vorübergehen lassen

und will ausrufen den Namen des Herrn vor dir:

Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig,

und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.

20 Und er sprach weiter:

Mein Angesicht kannst du nicht sehen;

denn kein Mensch wird leben, der mich sieht.

21 Und der Herr sprach weiter:

Siehe, es ist ein Raum bei mir,

da sollst du auf dem Fels stehen.

22 Wenn dann meine Herrlichkeit vorübergeht,

will ich dich in die Felskluft stellen

und meine Hand über dir halten,  
bis ich vorübergegangen bin.  
23 Dann will ich meine Hand von dir tun,  
und du darfst hinter mir her sehen;  
aber mein Angesicht kann man nicht sehen.

Liebe Gemeinde,  
Gott kommt. Nach Hannover. In unseren Stadtteil Burg. Ins Harzer Viertel, wie der Stadtteil auch genannt wird. Ist das vorstellbar? Dass Gott kommt? Direkt zu dir und zu mir? Wenn Gott kommt, wenn er vorübergeht, grüßt er dich freundlich. Gott geht nicht einfach vorbei. Er stellt sich an deine Seite. Damit du nicht mehr einsam herumstehst. Er legt dabei seine Hand auf dich. Das tut gut. Am liebsten würdest du zu ihm hinaufblicken. Gott direkt anschauen. Ihm direkt in die Augen blicken. Aber das will Gott nicht. Das lässt er nicht zu. Du hörst ihn sagen: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen; kein Mensch wird leben, der mich sieht.“ Aber du hörst auch, wie Gott zu dir sagt: „Siehe, es ist ein Raum bei mir“. Bei mir kannst du sein. Genauso wie du bist. Bei mir musst du dich nicht verstellen. Bei mir bist du richtig. Bei mir findest du einen Ort, an den du gehörst. Und genau dort bin ich dir nahe, ganz nahe. Da komme ich vorbei und halte meine Hand über dir, segne dich und beschütze dich.

Wenn Gott vorübergegangen ist, sieht die Welt anders aus. Sie ist dann eine ganz andere, eine neue Welt. Du kannst Gott nicht direkt ins Angesicht sehen. Aber du kannst hinter ihm hersehen. Gott nachspüren. Seinen Abglanz wahrnehmen. Es ist dann, als ob die Sonne vorübergezogen ist und am Ende des Tages dem Horizont entgegensinkt. Da werfen die Kiefern lange Schatten. Die Stunde färbt sich blau. Und du hast ganz viel Zeit. Zeit, Gott hinterherzusehen. Und wahrzunehmen, was sein Nahesein verändert hat. Bei dir. Und bei den anderen. Und in der ganzen Welt. Es ist Zeit, darauf zu achten, wo Gott dir so nahe war und ist, dass du es deutlich spürst. Dass du weißt, er legt seine Hand auf dich und segnet dich.

Mose nimmt sich diese Zeit, um Gott ganz nahe zu sein. Er spürt, wie Gott die Hand über ihm hält. Danach blickt er Gott hinterher. Ich stelle mir vor, dass er sehr lange Gott hinterhersieht. Und sich Gedanken macht. Er weiß sich von Gott berufen und gesegnet. Gott hat ihn dazu bestimmt, sein Volk aus der Sklaverei zu befreien. Er ist bei ihm, als er diesen gewaltigen Schritt wagt. Als er im Namen Gottes zum Pharao sagt: Lass Gottes Volk gehen. Und dann hilft Gott seinem Volk, als die Ägypter mit ihren Streitwagen hinter den weggelaufenen Sklaven herjagen und sie nicht ziehen lassen wollen. Und als alles aus scheint. Da weist Gott ihnen den Weg und beschützt sie vor der übermächtigen

Streitmacht. Mose denkt auch an die Zehn Gebote, an die Tafeln, die Gott ihm auf dem Berg gibt. Und an den Bund, den er mit seinem Volk schließt. Wenn Gott vorüberzieht, dann verändert er die Welt. Das hat Mose erlebt. Und er ist Gott dankbar dafür. Für alle Hilfe auf dem Weg in das Land der Verheißung. Ja, es ist wahr, dass Gott gnädig ist und sich über die Seinen erbarmt, denkt Mose.

Auch die junge Frau nimmt sich Zeit, Gott hinterherzusehen. Und zu spüren, wie nahe er ihr ist. Sie will bald mit dem Studium beginnen. Sie ahnt, dass Gott bei ihr war, am Ende der Schulzeit. Als eine Klausur viel besser lief als erwartet. Und ihr Gedanken kamen, von denen sie vorher kaum etwas wusste. Und auch bei der mündlichen Prüfung, als sie reden konnte wie sonst nie. Und die Worte fast von selbst kamen. Da hat sie Gottes Nahesein gespürt. Und seine Hilfe. Sie ahnt, wie er seine Hand über sie hält. Es ist, als ob er ihr in diesen Momenten nahe ist, sie segnet und gelingen lässt, was sie gerade tut, so denkt sie rückblickend. Wie gut tut ihr diese Erfahrung. Dass Gott da ist, wenn sie sich zerbrechlich fühlt. Mit der Angst, die Prüfung zu vermasseln. Das gibt ihr jetzt Mut für den Studienbeginn in der fernen Stadt, wo sie kaum jemanden kennt. Und sich so etwas wie Verzagtheit in ihrem Inneren breitmacht. Es ist gut für sie zu wissen, dass Gott ihr auch dort nahe ist.

Auch das Ehepaar nimmt sich Zeit, Gott nachzuspüren. Sie fragen sich, ob Gott sie damals, vor vielen Jahren zusammengeführt hat. War er da, als sie sich in der Kirche das Ja-Wort gaben und sich versprachen, einander treu zu sein – das Leben lang? Gilt dieses Versprechen auch nach den vielen Jahren, die an der Ehe zehrten? In denen sie sich manchmal zu viel mit ihren Berufen beschäftigt haben – oft bis in die Nacht hinein. Und die Aufmerksamkeit beider gebunden war. Dafür die Zeit für den Partner, die Partnerin fehlte und für die Kinder. Nun sind die Kinder längst aus dem Haus. Und es stellen sich neue Fragen. Ganz offen sprechen sie darüber, ob sie jetzt noch zusammenbleiben sollen und wollen. Und ob sie im Alter beieinanderbleiben können. Das Wort Trennung fällt ganz selbstverständlich. Aber dann setzen sie sich zusammen. Sie schlagen das Hochzeitsalbum auf. Mit den vielen Fotos, auf denen beide noch jung waren: sie als weiß gekleidete Frau mit Zügen, die ihr noch heute ähnlichsehen. Und er im schwarzen Anzug mit jungem Gesicht. Und vollem Haar. Und dann erinnern sie sich, dass Gott da war. Am Beginn ihrer Ehe. Und auch später, als es immer wieder gelang, sich nach einem Streit zu vertragen und wieder in den Arm zu nehmen. Bei jeder Versöhnung ist es, als ob Gott seine Hand über sie hält und ihnen seinen Segen zuspricht, denken beide. Es ist gut, sich an den Anfang ihrer Ehe zu erinnern. Und es tut ihnen gut, Gott hinterherzublicken und zu ahnen, was der für sie beide getan hat. Beide wissen wieder, dass sie zusammengehören. Weil Gott sie zusammengeführt und

gesegnet hat und immer noch zusammenhält. Dafür sind sie Gott dankbar. Sie spüren, dass sie sich gegenseitig guttun. Auch wenn sie es nicht immer leicht haben miteinander.

Auch der mittelalte Mann nimmt sich Zeit, Gott hinterherzublicken. Er ahnt, dass Gott da ist in dem Moment, als er sich für seinen neuen Job entscheidet. Als er sich die Frage stellt, ob er das verlockende Angebot annehmen soll oder das andere. Und er so unsicher ist, wo der richtige Platz für ihn sein wird. Als ihm dann endlich, nach langem Nachdenken klar wird, worauf es vor allem ankommt: Dass er den Arbeitsplatz wählt, der wirklich zu ihm passt. Der ihm jetzt so verdammt gut gefällt. Auch wenn er anstrengend ist. Doch er weiß, dass er sich richtig entschieden hat. Weil die Entscheidung wie eine Berufung war. Als ob Gott seine Schritte und seine Gedanken gelenkt hat.

Kennst du solche oder ähnliche Geschichten? Die dich erschauern lassen, wenn du daran zurückdenkst? Wenn du zurückblickst und merkst, dass Gott da war. Weil Gott dir so nahe war. Und auch jetzt nahe ist. Dann ist es, als ob du seine Hand spürst, die er über dir hält. Und mit der er dich segnet. Nimm dir dafür Zeit, dem nachzuspüren. Zeit, um Gott hinterherzusehen, wenn er direkt an dir vorübergeht und dir dabei ganz nahe kommt. Dann nennt er dir seinen Namen. Wie er ihn Mose nannte. Und er spricht zu dir: *Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.*  
Amen.